Biovision

Newsletter Dezember 2019

Unterwegs auf der Milchstrasse

Die abenteuerliche Reise der Kamelmilch in Kenia

biovision

Eine Zukunft für alle, natürlich

Sofia Kulow
Präsidentin der Kamelmilch-Kooperative Anolei, Isiolo

«Seit Projektbeginn ist die Nachfrage nach unseren Produkten stark gestiegen. Darauf bin ich stolz.»

Projekt «Kamele für Dürregebiete» (seit 2010)

Die Lebenssituation von Viehhirten in Kenia wird durch die Verbreitung der Kamelhaltung, die hygienische Vermarktung von Kamelmilch sowie die Überwachung von Tierkrankheiten verbessert.

- **Ziele der aktuellen Projektphase:**
  - Verbesserung der Ernährungssicherheit von Hirtengemeinschaften
  - Ausbau von Vermarktungs- und Wertschöpfungsketten
  - Erhöhung des Einkommens für Tierhalterinnen und TIerhalter
  - Verbesserte Hygiene bei der Milchproduktion und -vermarktung
  - Verbesserte Gesundheit von Nutztieren
- **Projektbudget 2019:** CHF 184 774
- **Spendenkonto:** PC 87-1933093-4
- **Nachhaltige Entwicklungsziele (Agenda 2030):**
  Dieses Projekt leistet direkte Beiträge zu den Zielen 1, 2, 3 und 13 der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs):

Milchexpress von der Savanne in die Stadt

Hunderte Hirtenfamilien im kargen Nordosten Kenias haben heute dank Kamelen ein besseres Leben. Doch nicht nur sie – auch die Frauen der Kooperative Anolei profitieren.

Von Peter Lüthi, Biovision

Wenn die Milchkuriere mit ihren Motorrädern im wilden Nordosten Kenias die Schotterpiste nach Isiolo erreichen, haben sie den schwierigsten Teil ihrer Reise schon hinter sich. Diese beginnt oft fern von jeglichen Strassen im Lager der Kamelhirten. Dort sammeln sie Plastikkanister mit Milch ein und fahren diese über Stock und Stein (siehe Titelbild).

In Isiolo, einer Stadt mit rund 30 000 Einwohnerinnen und Einwohnern, werden sie von den Mitgliedern der Milchkooperative Anolei bereits ungeduldig erwartet. Die Frauengruppe wird von Biovision und Vétérinaires sans Frontières (VSF) Suisse seit 2013 beim Aufbau einer Sammel- und Verarbeitungsstelle für Kamelmilch unterstützt. Die Molkerei ist ein wichtiges Glied der Verarbeitungs- und Wertschöpfungskette, die im Rahmen des Projekts «Kamele für Dürregebiete» aufgebaut wird.

Anspannung in der Milchsammelstelle

Am Anfang des Projekts stand die Förderung der Kamelhaltung im dürregefährdeten Isiolo County – vor allem bei Volksgruppen, die heute Rinder halten. Denn Kamele sind deutlich trockenheitsresistenter als Vieh. Die neuen Kamelbesitzerinnen und -besitzer wurden in der Kamelhaltung, der Tiergesundheit und dem hygienischen Melken ausgebildet.

Sobald die Motorradfahrer in Isiolo eintreffen, übernehmen die Frauen der Anolei-Kooperative die Milchkanister und tragen sie in ein grosses Gebäude. Drinnen ist es heiss und stickig, die Stimmung ist angespannt. Die Milch – bis zu 3000 Liter an einem Tag – muss dringend gekühlt werden, bevor sie schlecht wird. Vorher passiert sie aber die Kontrollstelle. Lieferungen, die zu viele Keime oder zu viel Wasser enthalten, werden zurückgewiesen.

Um drei Uhr nachts wird die Kamelmilch in einen Kühlwagen verladen und ins 300 km entfernte Nairobi gefahren, wo sie morgens auf den Markt in Eastleigh kommt. Hier leben viele Kenianerinnen und Kenianer somalischer Abstammung. Unter ihnen ist die Kamelmilch sehr begehrt.

Transport mit dem Bus verweigert

Den Kühlwagen kaufte die Kooperative mit Unterstützung von Biovision. Davor musste die Milch auf dem Dach öffentlicher Busse transportiert werden. Bei zu grossem Andrang verweigerten die Fahrer aber oft den Transport und liessen die Frauen mit ihrer verderblichen Ware am Strassenrand stehen. Auch war die Kamelmilch oft sauer, wenn sie nach stundenlanger Reise unter heisser Sonne in Nairobi eintraf.

Die Verkaufseinnahmen gehen an die Anolei-Kooperative, die damit sämtliche Lagerungs- und Transportkosten deckt. Die Kamelhalterinnen und -halter bekommen ca. 60 bis 80 Kenia-Schilling (ca. 0.37 bis 0.76 Fr.) pro Liter Milch. Sie melken pro Tag durchschnittlich drei Liter Milch. Das ergibt während der etwa einjährigen Laktationszeit einer Stute immerhin rund 40 000 bis 80 000 KES (ca. 380 bis 760 Fr.) pro Kamel. Ein Teil der Milch wird von den Familien selbst getrunken und trägt so zu einer gesünderen Ernährung bei.

www.biovision.ch/milchstrasse

1 Der Verkauf von Kamelmilch und Kamelmilchprodukten bringt den Mitgliedern der Anolei-Kooperative zusätzliches Einkommen.

2 Hirten und Kamelhalterinnen stehen am Anfang der Milchstrasse. Sie werden in der hygienischen Milchgewinnung geschult.

3 In der Molkerei wurde die Herstellung verschiedener Kamelmilch-Spezialitäten geübt – besonders gut kamen bei der Kundschaft Joghurts und Süssigkeiten an.

4 Hygiene bei der Milchverarbeitung und der Aufbau einer Kühlkette für alle Produkte geniessen eine hohe Priorität im Projekt.

No Food Waste!

Wie kann es sein, dass wir weltweit mehr als genügend Nahrungsmittel produzieren und gleichzeitig die Zahl der Unterernährten und der Hungernden steigt? Der Weltagrarbericht forderte bereits vor zehn Jahren: Das gesamte Ernährungssystem ist neu auszurichten – an den Prinzipien der Nachhaltigkeit. Einfach mehr Lebensmittel zu produzieren ist der falsche Weg. Solange in Industrieländern hemmungslos verschwendet wird, in den Tropen Anbauflächen für Tierfutter vergeudet werden und fruchtbarer Boden durch chemische Düngemittel ausgelaugt wird, gibt es keine Ernährungssicherheit für alle.

Die Ärmsten im Globalen Süden brauchen mehr und gesündere Nahrung. Grosser Nachernteverlust ist nicht weiter tragbar. Dazu braucht es Entwicklungs- und Forschungsprojekte sowie eine zeitgemässe Ausbildung von Bäuerinnen und Bauern. Nachhaltige Lösungen sind bekannt – deren Umsetzung wird jedoch von der Agrochemie und zögerlichen Regierungen gebremst.

Auch bei uns besteht dringender Handlungsbedarf. Verschwenderische Ess- und Konsumgewohnheiten führen zur Ausbeutung von Mensch und Natur. Das können wir ändern: Nachhaltiges Einkaufen fördert nachhaltige Produktionssysteme, die Vermeidung von Food Waste schont Ressourcen und Klima. Machen wir gemeinsam diesen Schritt – hin zu einem respektvollen Umgang mit unserer Mitwelt und einer Welt ohne Hunger.

Andreas Schriber
CEO Biovision

Weil es in Subsahara-Afrika oft an geeigneten Lagerungsmöglichkeiten fehlt, vernichten Schädlinge wie der Rüsselkäfer immer wieder grosse Teile der Maisernte.

Verlorenes Essen

Jahrzehntelang wurde in der Entwicklungszusammenarbeit vor allem auf eine Steigerung der Produktion gesetzt. Dabei wurde ein Faktor ausser Acht gelassen, der laut Welternährungsorganisation im Kampf gegen den Hunger zentral wäre: der «Food Loss».

Von Florian Blumer, Biovision

Die Weltbevölkerung wächst und wächst – gemäss Schätzungen von heute 7,7 Mia. auf gegen 10 Mia. bis 2050. Jeder neunte Mensch auf der Welt hat heute nicht genug zu essen, nach Jahren der Abnahme nimmt der Hunger weltweit seit 2015 wieder zu. Wie kann die Menschheit genügend Nahrung produzieren, damit alle satt werden?

Die Frage ist naheliegend – doch sie ist falsch gestellt. Gemäss Angaben der Welternährungsorganisation FAO produziert die Menschheit schon heute viel mehr Nahrung, als sie konsumiert. Denn: Rund 30 % aller Lebensmittel landen im Abfall.

Menschen hungern – weil Essen verdirbt

Das Problem des Food Waste ist heute bekannt: Mehr und mehr Menschen realisieren, dass wir es uns angesichts der knappen Ressourcen und des Klimawandels nicht mehr leisten können, Essen einfach so wegzuwerfen. Weniger bekannt ist hingegen, dass auch in den ärmeren Ländern viel Nahrung verloren geht. Nur geschieht dies nicht bei den Konsumentinnen und Konsumenten, sondern bereits bei den Produzentinnen und Produzenten, bei der Lagerung und beim Transport. Auch dort geht rund ein Viertel des Essens verloren, «Food Loss» ist der Fachbegriff dafür. Es ist Nahrung, die Menschen fehlt, die hungern.

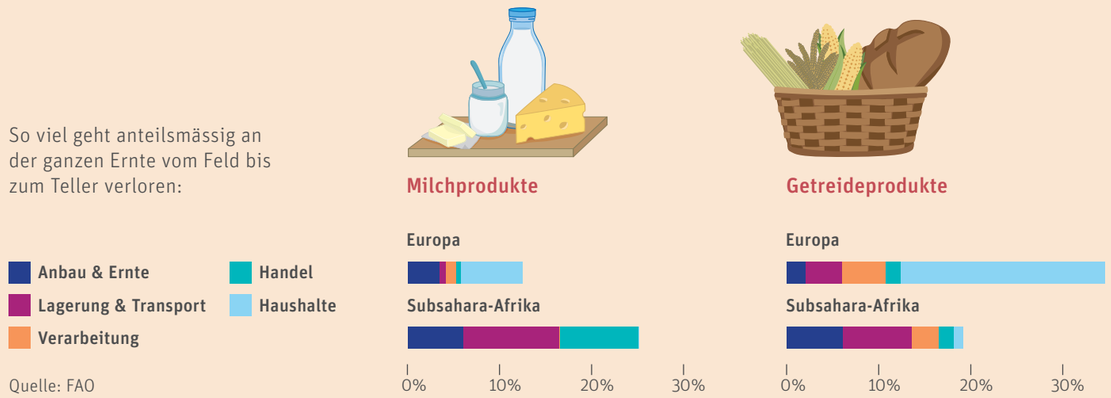
Das Problem ist das gleiche, die Gründe könnten unterschiedlicher nicht sein. Hier ist es der Überfluss – das Aussortieren nicht perfekt aussehender Ware in den Läden, der verschwenderische Umgang in den Haushalten –, dort ist es der Mangel: schlechte Strassen, fehlende Kühl- und Lagerungsmöglichkeiten etc.

Lösungen sind oft einfach und günstig

Eine Studie des afrikanischen Insektenforschungszentrums *icipe* und der ETH Zürich von 2015 ergab, dass rund ein Viertel der Maisernte in Subsahara-Afrika verloren geht – durch Schimmel oder Insekten. Dr. Michael Brander, ETH-Wissenschaftler und ehemaliger Biovision-Mitarbeiter, forscht seit Jahren zu Nachernteverlusten. Die Lösungen sind oft einfach und günstig: So wurden in Tansania luftdichte Erntesäcke eingeführt, die den Mais vor Befall schützen. Ein von Michael Brander mitkoordiniertes Feldexperiment hat gezeigt, dass der Anteil an Familien, die in den Monaten vor der nächsten Ernte unter Hunger litten, damit um rund 40 % gesenkt wurde.

Lebensmittelverluste in Europa und Subsahara-Afrika

So viel geht anteilsmässig an der ganzen Ernte vom Feld bis zum Teller verloren:



Quelle: FAO

Michael Branders Fazit: «Das Potenzial, den Hunger mit einer Reduktion der Nachernteverluste zu bekämpfen, ist hoch – und es wird unterschätzt.» Auch die FAO betont die Bedeutung dieses Ansatzes im Kampf gegen den Hunger. Brander sagt, in den letzten 20 bis 30 Jahren sei in der Entwicklungszusammenarbeit und -politik vor allem auf eine Steigerung der Produktion gesetzt worden: «Selten ist das Landwirtschaftssystem als Ganzes betrachtet worden – und hier gehören eben die Nachernteverluste dazu.»

Milchtransport in ungekühlten Kanistern

Anders im Biovision-Projekt «Kamele für Dürregebiete» (siehe S. 2/3). Den langen Weg von der Savanne zum Verbraucher legte die wertvolle Kamelmilch früher in ungekühltem Zustand zurück und wurde sauer. Das war schlecht für die Produzentinnen und Händler, die weniger Milch verkaufen konnten – aber auch für die Konsumentinnen und Konsumenten wegen der Ansteckungsgefahr mit zahlreichen Krankheiten nach dem Trinken verdorbener Milch. Biovision und ihr Projektpartner VSF-Suisse unterstützen deshalb durch Schulungen auf allen Ebenen den Aufbau einer Hygienekette vom Melken bis zum Verkauf.

Ein Kühlwagen sorgt heute für einen raschen und gekühlten Transport in die Hauptstadt. Als nächster Schritt wird die Errichtung hygienischer Verkaufsstände in Nairobi sowie der Aufbau einer solargekühlten Milchsammelstelle bei den Produzentinnen und Produzenten in Angriff genommen. Der Transport von Milch in Plastikkanistern auf Motorrädern – wie auf unserem Titelbild – soll bald der Vergangenheit angehören.

Die 5 CLEVER-Tipps gegen Food Waste

1. **Nur kaufen, was man wirklich braucht:** sich an die Einkaufsliste halten, nicht hungrig einkaufen gehen, sich nicht von der Werbung und von Sonderangeboten verführen lassen.
2. **Kein Perfektionismus:** Gemüse und Früchte kaufen, die einwandfrei sind, aber nicht makellos aussehen (z. B. Ünique von Coop oder Gmüesgarte in Bern); bei baldigem Verzehr auch Dinge kaufen, die bald ablaufen; nicht nur Filetstücke essen (Prinzip Nose to Tail: das ganze Tier verwerten).
3. **Lebensmittel optimal lagern:** Kartoffeln im dunklen Keller aufbewahren; Äpfel separat lagern, um Keimung und schnelle Reifung zu verhindern; Müesli und Getreide in luftdichte Gläser abfüllen.
4. **Teilen statt wegwerfen:** Zu viel gekaufte Lebensmittel an Nachbarinnen und Freunde weitergeben.
5. **Kreativ sein:** Hartes Brot zu Vogelheu verarbeiten, aus überreifen Erdbeeren Konfitüre machen, welkes Gemüse zu Suppe verarbeiten.

Heute gibt es viele Angebote und Initiativen zur Vermeidung von Food Waste. Siehe dazu die Liste auf:
www.foodwaste.ch/lokale-initiativen

CLEVER ist ein Biovision-Projekt zur Sensibilisierung insbesondere junger Menschen in der Schweiz für nachhaltigen Konsum.
www.clever-konsumieren.ch

Florian Blumer
Reporter und Redaktor bei Biovision

Kalender 2020 jetzt bestellen!

Sichern Sie sich jetzt Ihren Biovision Wandkalender 2020. Jedes Bild unseres Reporters Peter Lüthi steht für eine persönliche Geschichte – stellvertretend für all jene Menschen, die er in den letzten 20 Jahren in Biovision-Projekten getroffen hat. Bestellungen bis zum 17. Dezember werden noch vor Weihnachten ausgeliefert.

1 Ex. Fr. 35.–, ab 2 Ex. je Fr. 29.– (plus Fr. 7.90 Portokosten).

www.biovision.ch/kalender2020
Telefon +41 (0) 44 512 58 07
E-Mail: s.nepozitek@biovision.ch

Impressum

Newsletter 58, Dezember 2019, © Stiftung Biovision, Zürich

Verlag/Herausgeber Biovision, Stiftung für ökologische Entwicklung, Heinrichstrasse 147, 8005 Zürich

Redaktion/Produktion Florian Blumer, Peter Lüthi, Dunja Taleb

Texte Florian Blumer, Peter Lüthi, Andreas Schriber

Sprachen Der vorliegende Newsletter ist in deutscher, französischer und englischer Sprache erhältlich.

Übersetzungen Bartmess Editing (Englisch), Anne Berger (Französisch)

Korrektorat Text Control AG (Deutsch), Anne Berger (Französisch)

Titelbild Kamelmilchtransport in Kenia (Peter Lüthi/Biovision)

Bildnachweis Laura Angelstorf/Biovision: Seiten 5, 7; Peter Lüthi/Biovision: Seiten 1, 2, 3, 4, 6, 8; Tobias Matter: Grafik Seite 5

Gestaltung Binkert Partnerinnen, Zürich

Druck Koprint AG, Alpnach

Papierqualität Nautilus Super White (100 % Recycling)

Der Biovision-Newsletter erscheint 5-mal jährlich und ist in Spenden ab 5 Fr. als Abonnement enthalten.

Susanne Cetkovic hat im Rahmen des Biovision-Projekts «Citizen Science» den Boden an verschiedenen Standorten in ihrem Garten abgehört – auch den Kompost.

«Irrsinnig, wie das tönt!»

Susanne Cetkovic, langjährige Hobby-Biogärtnerin aus Wil ZH, hat in ihren Boden gelauscht – und war beeindruckt.

Von Peter Lüthi, Biovision

Die Ton-Safari begann im Gemüsebeet. Dort schaltete Susanne Cetkovic das Aufnahmegerät ein, schob den Tonsensor behutsam in die lockere Erde und drehte die Lautstärke auf. «Da hörte ich dieses Schaben und Knarren», erzählt sie, «einfach irrsinnig, wie das tönte!» Und das war bloss der Anfang. Im Kompost war die Geräuschvielfalt noch viel grösser. «Ich stellte mir vor, was da knabbert, kriecht oder wühlt», berichtet sie. Der Höhepunkt war der Boden unter dem Zwetschgenbaum. «Diese Erde hatte ich während Jahren in Ruhe gelassen und nie etwas verändert», sagt Susanne Cetkovic. Hier machte sie auch ihre 24-Stunden-Tonmessung.

Dem Boden mehr Sorge tragen

Eine Tagesaufnahme machten auch weitere rund 80 Personen, die vergangenen Sommer an der Aktion «Citizen Science», der wissenschaftlichen Bürgerbeteiligung des Projekts «Sounding Soil» von Biovision, teilnahmen. Ihre Ergebnisse stehen nun der weiteren Erforschung des Themas zur Verfügung.

«Mit diesem Projekt wollen wir die Öffentlichkeit auf die Wichtigkeit des Bodens als Lebensgrundlage, als Wasser- und CO_2-Speicher sowie als Basis unserer Ernährung aufmerksam machen», erklärt Sabine Lerch, die bei Biovision für das Projekt verantwortlich ist. «Wir möchten erreichen, dass unsere Gesellschaft dem Boden viel mehr Sorge trägt», sagt sie, «und zwar vom Gärtnern über das Einkaufsverhalten bis hin zur Stimmabgabe an der Urne.»

Susanne Cetkovic ist das alles längst klar. «Mir ist der Boden heute wichtiger als der Salat, der daraus wächst», betont sie. Ihr sei der Groschen bereits vor 46 Jahren gefallen, als sie den Läusen im Salatbeet mit einem Insektizid zu Leibe rückte. Sie erschrak, als sie auf der Packung las, dass der direkte Hautkontakt mit dem Mittel zu vermeiden sei und dass der damit behandelte Salat erst nach drei Wochen gegessen werden dürfe. Die Freizeitgärtnerin besuchte Kurse in biologischem Anbau und stellte radikal um. «Die Töne, die ich jetzt aus meinem Boden höre, sind der lebendige Beweis dafür, dass sich all die Jahre ohne Gift, aber voller Handarbeit, Kompost und Mulch gelohnt haben», sagt sie.

Wollen auch Sie hören, wie Ihr Boden tönt? Melden Sie jetzt an für nächsten Frühling und senden Sie ein Mail an die Projektleiterin Sabine Lerch: s.lerch@biovision.ch
Auf www.soundingsoil.ch/zuhoeren können Sie Aufnahmen von verschiedenen Böden in der ganzen Schweiz hören.

Zusammengezählt fünf Jahrzehnte Einsatz für Umwelt und Nachhaltigkeit: Der neue Geschäftsleiter Frank Eyhorn (links) im Interview mit dem abtretenden CEO und Mitgründer von Biovision, Andreas Schriber.

«Ist unsere Hoffnung auf eine bessere Welt realistisch?»

Am 1. Januar 2020 übernimmt Dr. Frank Eyhorn als neuer Geschäftsleiter die operative Leitung von Biovision. Andreas Schriber, langjähriger CEO und Mitgründer von Biovision, hat seinen Nachfolger zum Gespräch getroffen.

Lieber Frank, nicht alle mögen uns, denn wir fordern einen Kurswechsel in der Landwirtschaft. Ist Biovision deiner Meinung nach zu radikal?
Biovision ist nicht radikal, sondern konsequent. Die Fakten lassen sich einfach nicht länger ignorieren, und Biovision bringt das auf den Punkt. Mit konkreten Projekten, in wichtigen globalen Debatten und auch hier in der Schweiz zeigt Biovision, dass sich vieles verändern lässt, wenn wir wollen.

Als promovierter Naturwissenschaftler sind dir die Zusammenhänge von Klimawandel, Zerstörung der biologischen Vielfalt und schwindender Ernährungssicherheit seit langem bekannt. Mehrheitsfähig sind die neuen, ökologischen Lösungen hingegen immer noch nicht – woran liegt es?
Tatsächlich wirken wissenschaftliche Fakten rund um die Landwirtschafts- und Klimapolitik für viele Menschen akademisch und lebensfern. Aber essen tun wir doch alle – und damit sind wir bereits mitten im Thema! Biovision schafft es, gesellschaftliche und umweltrelevante Lösungsansätze, hier in der Schweiz wie auch im globalen Süden, greif- und begreifbar zu machen. Deshalb sehe ich Biovision auch in Zukunft als wichtiger Akteur in der Umsetzung zentraler Nachhaltigkeitsziele.

Viele Interessenkonflikte werden sich noch zuspitzen. Ist unsere Hoffnung auf eine bessere Welt realistisch?
Ich bin Wissenschaftler, aber auch unverbesserlicher Optimist. In den letzten Jahren beobachte ich, dass immer öfter – auch im Zug oder auf dem Kinderspielplatz – über unsere Themen gesprochen wird. Sicher geht alles viel zu langsam, aber ich bin überzeugt, dass wir mit unserer Arbeit eine kritische Masse an Gleichgesinnten gewinnen können, um diesem Trend zum Durchbruch zu verhelfen. Wenn man etwas mit Entschlossenheit verfolgt, ist so vieles möglich!

Was wünschst du dir für deine 5-jährige Tochter?
Dass sie eine Welt vorfindet, die wir Eltern mit gutem Gewissen hinterlassen – in der sich meine Tochter und mit ihr möglichst viele weitere Menschen frei entfalten und in Würde leben können. Dafür setzte ich meine ganze Kraft ein. Ich weiss, dass wir mit Biovision einen entscheidenden Beitrag dazu leisten können. Deshalb empfinde ich es als grosses Privileg, in Zukunft Geschäftsleiter dieser Organisation zu sein.

Dr. Frank Eyhorn,
45, ist ein ausgewiesener Bio-Experte mit mehr als 20-jähriger Erfahrung in internationaler Zusammenarbeit. Mit Leidenschaft setzt er sich für nachhaltige Landwirtschaft und Ernährung ein. Der promovierte Umweltnaturwissenschaftler hat umfassende Forschungsarbeiten geleitet und diverse Ausbildungsmaterialien und wissenschaftliche Artikel publiziert. Von 2000 bis 2005 leitete Frank Eyhorn die Asien-Projekte des Forschungsinstituts für biologische Landwirtschaft FiBL. 2006 wechselte er zu Helvetas, wo er das Bio-Kompetenzzentrum und das Beratungsteam für ländliche Entwicklung leitete. Seit 2011 ist Frank Eyhorn Vorstandsmitglied der globalen Biobewegung IFOAM, seit 2014 Vizepräsident. Er lebt mit seiner Familie in einer Hausgemeinschaft in Zollikon, wo er häufig im Garten anzutreffen ist.

Aus dem Leben von Annab Kassim, Kamelhalterin in Isiolo, Kenia

«Kamele sind fast wie Menschen»

Von Peter Lüthi, Biovision

Respektvoll machen die Hirten Platz, als Annab Kassim herantritt, um ihr Kamel zu begrüssen. Die 36-jährige Frau aus Isiolo (Kenia) ist Vorsitzende der Wabera-Gruppe, die sich am Gemeinschaftsprojekt «Kamele für Dürregebiete» von Biovision und Vétérinaires sans Frontières (VSF) Suisse beteiligt. Die 18 Mitglieder der 2016 gegründeten Gruppe gehören zwei verschiedenen Volksgruppen an, den Somali und den Meru. Die Spannungen unter den Hirtenvölkern nehmen auch in Kenia zu. Darum ist – neben der Armutsbekämpfung und der Verbesserung der Ernährungssicherheit – auch die Friedensförderung ein Ziel des Projekts.

Annab Kassim fasst ihr Kamel am Hals, streichelt es liebevoll und mustert es mit Kennerinnenblick. Dann wendet sie sich mit präzisen Fragen an den Chef der Hirten. Sie will genau wissen, wie es um die Gesundheit der Kamelstute und deren Fohlen steht.

Als Angehörige des Volkes der Somali sei ihr die Tradition der Kamelhaltung nahe, erklärt sie später in ihrem Mietshaus in Isiolo Town. «Kamele sind fast wie Menschen», sagt Annab Kassim und lächelt. «Wir täten gut daran, sie genau zu beobachten und von ihnen zu lernen.» Diese Tiere spürten Gefahren frühzeitig und wichen ihnen aus, erklärt sie. «Für mich sind Kamele ein Symbol des Leidens und der Widerstandskraft.» Dieses Bild scheint auch für ihr eigenes Leben zu gelten.

2015 verstarb ihr Ehemann und sie musste fortan allein für sich und ihre sechs Kinder aufkommen. Annab Kassim hatte das Glück, von der County-Behörde im Rahmen des Projekts von Biovision und VSF-Suisse als Besitzerin eines Kamels bestimmt zu werden. «Die Stute kam genau zur rechten Zeit», sagt sie. «Das Tier gibt jeden Tag zwei bis sechs Liter Milch, je nach Regen und Futterangebot.»

«Das Kamel kam genau zur rechten Zeit.»

Einen oder zwei Liter behalte sie für den Eigenkonsum, den Rest verkaufe sie einem Zwischenhändler, der die Milch in Nairobi verkauft. Auf das Einkommen ist sie dringend angewiesen. Allein die Kosten für die High School ihrer beiden ältesten Kinder betragen je 85000 Kenia-Schilling pro Jahr (ca. 800 Fr.). Dazu kommen die Hausmiete und sämtliche Auslagen für die Familie und den Haushalt.

«Ich profitiere sehr von diesem Tier», so Annab Kassim. «Aber um immer genug Milch zu haben und ein ausreichendes Einkommen zu erwirtschaften, bräuchte ich drei oder besser fünf Stuten.» Kamele bringen ihr erstes Fohlen erst mit fünf Jahren zur Welt und die Tragzeit ist mit 12 bis 15 Monaten sehr lang, wie die Kamelhalterin betont.

Annab Kassim wird ihr männliches Fohlen verkaufen und mit dem Erlös eine junge Stute erstehen. Nach diesem Muster will sie ihren Tierbestand nach und nach vergrössern. Dabei wird sie hoffentlich weiterhin auf ihre Ausdauer und Widerstandskraft bauen können – und auf die ihrer Kamele.

www.biovision.ch www.facebook.com/biovision
Spenden an: PC 87-193093-4

Stiftung für ökologische Entwicklung
Fondation pour un développement écologique
Foundation for ecological development

biovision